

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Stránka: I

DICHTUNG und WELT

Nr. 26

BEILAGE ZUR „PRAGER PRESSE“

1928

Abstieg nach Stalien.

Von Jaroslav Bralický.

Auf den dunkeln Dämmerflügeln
rausch die Nacht sich nach der Erde,
Schnee hell geister, Himmel dunkel;
* westlich in dem roten Feuer
sich die Gletscher all entzündend
Fadeln um den Gipfelgrat.
Sieh, wie's brennt mit weißem Glanze
im gewaltigen Naturdom,
wo in Schleiern weißer Nebels
füllen Schlammern seit Urzeiten
dieser Welt Geheimnis schlüpf!

Wahr! Bruder meiner Seele!
Auf dem sonnbestrahlten Fittich
überrn flieg zum Himmel,
wo der letzte Stern hinfleudet,
Nacht an: Tor der Eingelicht!
Süßer kann der Geist aufsteigen,
der im Quellgrund ewiger Schönheit
seiner kühnen Ursprung suchte,
der zum Sonnenlicht der Wahrheit
flieg mit Feuerzahnstichflug!

Widder! du! in hünenhaften
Araus den Scham der Welten wälze,
schlag die Wurzeln starrer Riesen
und im wilden trunkenen Rausch
eil' den Abgrund zu umfassen!
Mächtiger und mächtiger noch
braut es durch das Herz des Dichters,
wenn der Dämon aller Nieder
kommt, wenn er die kühnen Schläfen
in den Vampirarmen hält!

O Natur! Hier, so allein
zwischen Gestirnen und Schneefeld,
wo nur Morgenrot und Sternen
die kristallgezeiten Wüste
leucht und zagen du entzückt!
hier mein Lied du nicht verschämte,
das dich gleichzeitige hochpreit
dort, wo du in Millionen
Nosen Traum und Sätze hauchst,
das dich gleichzeitige hochpreit,
das das rauhe Strohholz feinstkristall
einförmiges Steigeresse,
in den schütterten Welten spannend
über finstere Nacht des Abgrunds
herlich kühnen Adlerhorst!

Nicht mehr stöhn' ich und nicht klag ich,
deine ungeheimten Wunder
durft ich sehn mit gläubigen Auge,
an dein Herz das mütterliche
durft mein Ohr voll Stürze ich legen
in Entzücktheit des Gebirgs;
soch nur darf ich niederbeugen
ins gelobte Land der Schönheit,
sch' nun bald in dunkler Raube
die Zitrone blaß erglühn,
die Zypresse, aus dem Lachen
klumiger Ur'n zum Himmel nachstend,
läßt den alten Schmerz erkennen,
und wenn ich an meine Rippen
bleiche Mandelblüten drücke,
kommt der Seele ein Erinnerung,
wie ich an die Lippen drückte
deinen Mund, Geliebte du!

Mingelher Dunkel — ins Gefesse
in der Gort der Adler einfließ,
nude schon am Grund der Schluchten,
aus dem Traum der Widder rauscht,
nur im Herzen Tageshelle,
nur im Herzen neues Leben,
Süße und Begeisterung!
Auf den Weg mir Leuchten beide,
daß vor ihrem Glanz verblaffen
große, goldne, ewige Sterne
und der Wabsternhine
feile Fadeln voller Brunn' ...

Deutsch von P a u l C i s n e r.

Reifes Lieb.

Von Momcilo Nastasijević.

Und eine goldene Wölfe, Geliebte,
Tränkte die Erde mit Kausch,
Wegende Wasser in Betten,
Schwellende Frucht.

Liebe will auch den Leib zerstreuen:
Die Feige fordert nicht süßeren Saft.

Im Rauch stiehl über die Stühe
Und manchmal trinken sie Wein an Festen.

Nicht einmal verklärten Fingers berühren wollen,
Geliebte, deinen luftigen Leib;

In goldenen Nebel vergehen,
Zu neuen, goldenen Wölfen.

Aus dem Serbokroatischen von
R i g l a M i r k o v i c.

Sonne.

Von Anna Maria Zilková.

Sonne! Sonne, nichts als Sonne! So glühend,
daß Erdbeeren und Himbeeren sich röteten und der
blaue Himmel über den Tannen, von denen die wei-
ßen Zweige hinabfloßen wie seidene Fransen aus
schwerer Seide, nur gültig über all dem Glanz auf der
Welt lächelte. Die Vögel jurten fleißig, um nichts
zu verjäumen, flogen umher, anmutige Verführer-
innen, weiß, blau und mit bunten Flecken, ein feines
Lächeln liebte sie vorwiegend die hundertjährigen Zweige,
ein Tannenzapfen fiel in die wonnevolle Stille,
eine Eidechse rutschte, auch eine Schlange zischte, ein
Eichhörnchen sprang halbscherzig von Zweig zu
Zweig wie durch Meisen im Zirzen, ein Quack floß
sprudelnd von einem Stein hinab, goldene Himmels-
fetzen brüllten sich vor Kettendächeln, und alle
Vögel, Bäume, Blumen, selbst das allerfeinste Gese-
schleimchen sang in kräftigem Chor: Sonne! Inse-
re Liebe, gute und wärmende Sonne!

Und das dachte auch das kleine Mädchen, das
freudig aus dem Walde an den Waldbesand lief. Es
hatte eine Botanikerbüchse auf dem Rücken und war
nicht um einen Tag älter als vierzehn Jahre. Und
so ungebärdig wie ein Füllen tummelte es sich auf
dem gegenüberliegenden Felsen mit seinem Hund,
der so schwarz war, als hätte ihn das Dunkel der
Hölle ausgegippen und rinnte ihr mit dem Strohhut
zu:

„Künnlein Jara... darf ich zu Ihnen kommen?“
Sie schüttelte abweisend das kurze Haar, daß es
in der Sonne erglänzte und lächelte demnach ihn und
der ganzen Pracht Gottes auf Erden entgegen, die
lächelte, duftete und selbst in dem Wasser zu ihren
Füßen plätscherte.
„Nein! Also nein!“ rief er freudig und hob über
seinem Kopf. Dann noch ein Sprung und schon stand
er dicht vor ihr, schwarz, sonnegebräunt, die ganze
Gesicht strahlend und ergrüht, genau so wie der
Zuli.
„Jara... am Ende fürchten Sie sich vor mir?“
Er stieß die Zähne in dem sonnegebräunten Ge-
sicht, und gleichzeitig bellte zur Begrüßung auch sein
Hund.
„Sie verzog nur verständlich das Mündchen, dann
blühte sie sich gleich wieder fürstlich über ihre Blü-
men, die ausgebreitet am Wasser lagen und ihr Herz
pochte zum Verklärten. Sie empfand Freude und
auch wieder unendliche Wut: Sie so menschlings zu
überfallen!
„Also warum schau'n Sie so böse drein?“ sagte er,
indem er sich mit dem Arme auf einen Baum stützte
und Jara, als höre und sehe sie ihn nicht, ordnete
und beneute nur trotzig, ungnädig und langsam die
saccharinischen Blumen und tauchte sie in den schnell
aufsteigenden ungeheuren Mengen von Bergkristall
und Zerkleinertem dafinstehenden Wachs.
„Ein unbändiger Jara erfaßte ihn, als ihm das
hübsche Mädchen nur den Rücken kehrt und genau
so trotzig wie sie packte er sie rücklings um den Gürtel
und drückte ihr Körperchen mit aller Kraft an.
„Künnlein...“, quetschte sie und bespritzte ihn
dann in wildem Auflobern mit der ganzen hübschen
Empörung der Jugend mit beiden Händen sonnig von
Kopf bis zum Fuß und wieder hinauf mit Wasser, Bes-
perle ihn, weil er sie in einer stillen Stunde botani-
scher Meditation überfallen hatte, aber noch viel
mehr, weil er sich mit seinen glühenden Augen un-
ablässig in alle Augenblicke ihrer Einarmigkeit dränge
und sie wachend der ganzen vierzehn Tage viel mehr
an ihn und seinen Hund dachte als an ihre große,
schwärmerische, einzige und heilige ewige Liebe, an
ihren Tischgeschichtspfeffer.
„Er stand ihr nah, mürrisch, mit kühl gestreuten
Armen gegenüber und beobachtete ihr kindisches Be-
tragen. Dann lächelte er und sagte zwischen den zu-
sammengepreßten Zähnen:
„Warten Sie, gleich werden Sie bestraft werden,
gleich hier an Ort und Stelle!“

Bianca Capello.

Soeben erscheint im Verlage A. Janssen,
Wittenberg (Bez. Halle) der zweite Band der
„Kulturdenkmäler“, betitelt „Die Großen
Mäntel“ von Alfred Cernusca und Paul
Gerhard Zedler. Aus diesen glänzenden Dar-
stellungen bringen wir nachfolgend den ersten
Abschnitt des Kulturdenkmäles „Bianca Capello“
zum Abdruck.

Vierundzwanzig Jahre hindurch hielt diese Frau
eine Welt in Atem, Glanz, Entzückung, Lustigkeit,
Glanz und Pracht bleiben unlosbar mit dem Namen
verbunden: „Bianca Capello, Großherzogin von
Toskana“; geboren 1548, gestorben 1587.
Schicksalhaft, die schöne Venezianerin ihrer
Zeit, begabene Bianca auf einem Mädchenalter
Bonaventuri. Dieser hübsche, leichtsinnige Jüngling,
seines Reichens Bankrottist im Hause Calviati,
wurde des Mädchens Schicksal. Viel Ehegatt, viel
Nahmensucht und krankhafte Freude an äußerem
Prunk lebten in Bonaventuri. So wählte er, das
einfache Kind des Volkes, ein Marrenfleid, um die
Glücksstöße herauszufordern. Die Kunde von der
schönen Tochter der Lagunenstadt, der vornehmen
Patrizierin Bianca Capello, war zu ihm gedrungen.
Heimlich entwendete er Geld, kaufte sich ein purpur-
rotes Seidenwams mit gleichfarbigem Barett und
suchte eine Begegnung mit Bianca. Als das Mädchen
den Dom zu San Marco verließ, sah sie ihn. Ein
Wid, ein stummer Gruß unter züchtig geklirrt
Wimper; beider Schicksal war besiegelt.
Von hübscherer Dienerin unterstützt, sah Bianca
Capello den Geliebten nun oft. Zum Marrenfleid der
falsche Name; für das ahnungslose Mädchen hatte
der Name Pietro Calviati bedenkenden Klang ...
Im prächtigen Palazzo Capello lebte Bartolomeo
Capello nur dem einen Ziele, seine herrlich erblühte
Tochter einem vornehmen Manne zu vermählen.

„Sonne! Sonne, nichts als Sonne! So glühend,
daß Erdbeeren und Himbeeren sich röteten und der
blaue Himmel über den Tannen, von denen die wei-
ßen Zweige hinabfloßen wie seidene Fransen aus
schwerer Seide, nur gültig über all dem Glanz auf der
Welt lächelte. Die Vögel jurten fleißig, um nichts
zu verjäumen, flogen umher, anmutige Verführer-
innen, weiß, blau und mit bunten Flecken, ein feines
Lächeln liebte sie vorwiegend die hundertjährigen Zweige,
ein Tannenzapfen fiel in die wonnevolle Stille,
eine Eidechse rutschte, auch eine Schlange zischte, ein
Eichhörnchen sprang halbscherzig von Zweig zu
Zweig wie durch Meisen im Zirzen, ein Quack floß
sprudelnd von einem Stein hinab, goldene Himmels-
fetzen brüllten sich vor Kettendächeln, und alle
Vögel, Bäume, Blumen, selbst das allerfeinste Gese-
schleimchen sang in kräftigem Chor: Sonne! Inse-
re Liebe, gute und wärmende Sonne!

„Künnlein Jara... darf ich zu Ihnen kommen?“
Sie schüttelte abweisend das kurze Haar, daß es
in der Sonne erglänzte und lächelte demnach ihn und
der ganzen Pracht Gottes auf Erden entgegen, die
lächelte, duftete und selbst in dem Wasser zu ihren
Füßen plätscherte.
„Nein! Also nein!“ rief er freudig und hob über
seinem Kopf. Dann noch ein Sprung und schon stand
er dicht vor ihr, schwarz, sonnegebräunt, die ganze
Gesicht strahlend und ergrüht, genau so wie der
Zuli.
„Jara... am Ende fürchten Sie sich vor mir?“
Er stieß die Zähne in dem sonnegebräunten Ge-
sicht, und gleichzeitig bellte zur Begrüßung auch sein
Hund.
„Sie verzog nur verständlich das Mündchen, dann
blühte sie sich gleich wieder fürstlich über ihre Blü-
men, die ausgebreitet am Wasser lagen und ihr Herz
pochte zum Verklärten. Sie empfand Freude und
auch wieder unendliche Wut: Sie so menschlings zu
überfallen!

„Also warum schau'n Sie so böse drein?“ sagte er,
indem er sich mit dem Arme auf einen Baum stützte
und Jara, als höre und sehe sie ihn nicht, ordnete
und beneute nur trotzig, ungnädig und langsam die
saccharinischen Blumen und tauchte sie in den schnell
aufsteigenden ungeheuren Mengen von Bergkristall
und Zerkleinertem dafinstehenden Wachs.
„Ein unbändiger Jara erfaßte ihn, als ihm das
hübsche Mädchen nur den Rücken kehrt und genau
so trotzig wie sie packte er sie rücklings um den Gürtel
und drückte ihr Körperchen mit aller Kraft an.
„Künnlein...“, quetschte sie und bespritzte ihn
dann in wildem Auflobern mit der ganzen hübschen
Empörung der Jugend mit beiden Händen sonnig von
Kopf bis zum Fuß und wieder hinauf mit Wasser, Bes-
perle ihn, weil er sie in einer stillen Stunde botani-
scher Meditation überfallen hatte, aber noch viel
mehr, weil er sich mit seinen glühenden Augen un-
ablässig in alle Augenblicke ihrer Einarmigkeit dränge
und sie wachend der ganzen vierzehn Tage viel mehr
an ihn und seinen Hund dachte als an ihre große,
schwärmerische, einzige und heilige ewige Liebe, an
ihren Tischgeschichtspfeffer.
„Er stand ihr nah, mürrisch, mit kühl gestreuten
Armen gegenüber und beobachtete ihr kindisches Be-
tragen. Dann lächelte er und sagte zwischen den zu-
sammengepreßten Zähnen:
„Warten Sie, gleich werden Sie bestraft werden,
gleich hier an Ort und Stelle!“

„Künnlein Jara... darf ich zu Ihnen kommen?“
Sie schüttelte abweisend das kurze Haar, daß es
in der Sonne erglänzte und lächelte demnach ihn und
der ganzen Pracht Gottes auf Erden entgegen, die
lächelte, duftete und selbst in dem Wasser zu ihren
Füßen plätscherte.
„Nein! Also nein!“ rief er freudig und hob über
seinem Kopf. Dann noch ein Sprung und schon stand
er dicht vor ihr, schwarz, sonnegebräunt, die ganze
Gesicht strahlend und ergrüht, genau so wie der
Zuli.
„Jara... am Ende fürchten Sie sich vor mir?“
Er stieß die Zähne in dem sonnegebräunten Ge-
sicht, und gleichzeitig bellte zur Begrüßung auch sein
Hund.
„Sie verzog nur verständlich das Mündchen, dann
blühte sie sich gleich wieder fürstlich über ihre Blü-
men, die ausgebreitet am Wasser lagen und ihr Herz
pochte zum Verklärten. Sie empfand Freude und
auch wieder unendliche Wut: Sie so menschlings zu
überfallen!

„Also warum schau'n Sie so böse drein?“ sagte er,
indem er sich mit dem Arme auf einen Baum stützte
und Jara, als höre und sehe sie ihn nicht, ordnete
und beneute nur trotzig, ungnädig und langsam die
saccharinischen Blumen und tauchte sie in den schnell
aufsteigenden ungeheuren Mengen von Bergkristall
und Zerkleinertem dafinstehenden Wachs.
„Ein unbändiger Jara erfaßte ihn, als ihm das
hübsche Mädchen nur den Rücken kehrt und genau
so trotzig wie sie packte er sie rücklings um den Gürtel
und drückte ihr Körperchen mit aller Kraft an.
„Künnlein...“, quetschte sie und bespritzte ihn
dann in wildem Auflobern mit der ganzen hübschen
Empörung der Jugend mit beiden Händen sonnig von
Kopf bis zum Fuß und wieder hinauf mit Wasser, Bes-
perle ihn, weil er sie in einer stillen Stunde botani-
scher Meditation überfallen hatte, aber noch viel
mehr, weil er sich mit seinen glühenden Augen un-
ablässig in alle Augenblicke ihrer Einarmigkeit dränge
und sie wachend der ganzen vierzehn Tage viel mehr
an ihn und seinen Hund dachte als an ihre große,
schwärmerische, einzige und heilige ewige Liebe, an
ihren Tischgeschichtspfeffer.
„Er stand ihr nah, mürrisch, mit kühl gestreuten
Armen gegenüber und beobachtete ihr kindisches Be-
tragen. Dann lächelte er und sagte zwischen den zu-
sammengepreßten Zähnen:
„Warten Sie, gleich werden Sie bestraft werden,
gleich hier an Ort und Stelle!“

Durch ihr verheiratete Mutter, eine geborene Moro-
sini, war Bianca reich und sojbar ausgestattet wor-
den. Während vieler verheirateter Nächte gab sich
das schöne Mädchen fortwährend ihrem Glück hin. An
einem Tage erlosch alles: Jugend, Glanz und Glück.
Bianca fühlte sich Mutter. In köstlichem Entsetzen
erkannte sie, daß es nur eine Verlung gäbe für sie
und Pietro: die Flucht. Die Gefesse der veneziani-
schen Gesellschaft waren äußerlich sehr streng; sie
erklärten ein Mädchen in Akt und Mann, das ihr
Magdium gläubig dem geliebten Manne gab.
Es kam die Flucht.
Es kam der Skandal im Palazzo Capello.
Weniger hatte wohl die Lebensnot nie einen
Rechtsanwalt gerufen als diesen. Die Flucht wurde
entdeckt. Als Bianca auf der Flucht vor einem
Priester stand, um sich mit Pietro zu verbinden, er-
fuhr sie Bonaventuris schändliches Betrug. Bianca
war eine Venezianerin, und so wurde sie nicht einmal
annehmen, als der Priester in der Trauformel den
Namen „Pietro Bonaventuri“ nannte.
In Venedig tritt die Verurteilung schnell. Der hohe
Rat unter dem Vorsitz des Dogen hielt Gericht. Zu
diesem Rate gehörte auch Biancas Oheim Grimani,
der Patriarch von Aquileja. Im Palazzo Ducale
wurde das Urteil gesprochen. Die Dienerin Biancas
und der Dunkel Pietro wurden wegen Verhülfe zur
Flucht zu lebenslänglichen Kerker verurteilt. Den
Einführer Bianca Capellos, Pietro Bonaventuri,
verurteilte der Senat in contumaciam zum Tode.
Für die Erziehung der Flüchtlinge wurde eine
Summe von tausend Dukaten ausgesetzt. Die gleiche
Summe gab der hiesigerle Vater Bartolomeo Ca-
pello aus eigenen Mitteln.
Dieser Schicksalsspruch war schmerzlicher als sofortiger
Tod. In der Folge lernte die junge Bianca die
Nichtigkeit ihrer Lage immer klarer erkennen. Sie,
das verwöhnte, gepflegte Kind aus aitem, reichen

„Künnlein Jara... darf ich zu Ihnen kommen?“
Sie schüttelte abweisend das kurze Haar, daß es
in der Sonne erglänzte und lächelte demnach ihn und
der ganzen Pracht Gottes auf Erden entgegen, die
lächelte, duftete und selbst in dem Wasser zu ihren
Füßen plätscherte.
„Nein! Also nein!“ rief er freudig und hob über
seinem Kopf. Dann noch ein Sprung und schon stand
er dicht vor ihr, schwarz, sonnegebräunt, die ganze
Gesicht strahlend und ergrüht, genau so wie der
Zuli.
„Jara... am Ende fürchten Sie sich vor mir?“
Er stieß die Zähne in dem sonnegebräunten Ge-
sicht, und gleichzeitig bellte zur Begrüßung auch sein
Hund.
„Sie verzog nur verständlich das Mündchen, dann
blühte sie sich gleich wieder fürstlich über ihre Blü-
men, die ausgebreitet am Wasser lagen und ihr Herz
pochte zum Verklärten. Sie empfand Freude und
auch wieder unendliche Wut: Sie so menschlings zu
überfallen!

„Also warum schau'n Sie so böse drein?“ sagte er,
indem er sich mit dem Arme auf einen Baum stützte
und Jara, als höre und sehe sie ihn nicht, ordnete
und beneute nur trotzig, ungnädig und langsam die
saccharinischen Blumen und tauchte sie in den schnell
aufsteigenden ungeheuren Mengen von Bergkristall
und Zerkleinertem dafinstehenden Wachs.
„Ein unbändiger Jara erfaßte ihn, als ihm das
hübsche Mädchen nur den Rücken kehrt und genau
so trotzig wie sie packte er sie rücklings um den Gürtel
und drückte ihr Körperchen mit aller Kraft an.
„Künnlein...“, quetschte sie und bespritzte ihn
dann in wildem Auflobern mit der ganzen hübschen
Empörung der Jugend mit beiden Händen sonnig von
Kopf bis zum Fuß und wieder hinauf mit Wasser, Bes-
perle ihn, weil er sie in einer stillen Stunde botani-
scher Meditation überfallen hatte, aber noch viel
mehr, weil er sich mit seinen glühenden Augen un-
ablässig in alle Augenblicke ihrer Einarmigkeit dränge
und sie wachend der ganzen vierzehn Tage viel mehr
an ihn und seinen Hund dachte als an ihre große,
schwärmerische, einzige und heilige ewige Liebe, an
ihren Tischgeschichtspfeffer.
„Er stand ihr nah, mürrisch, mit kühl gestreuten
Armen gegenüber und beobachtete ihr kindisches Be-
tragen. Dann lächelte er und sagte zwischen den zu-
sammengepreßten Zähnen:
„Warten Sie, gleich werden Sie bestraft werden,
gleich hier an Ort und Stelle!“

„Künnlein Jara... darf ich zu Ihnen kommen?“
Sie schüttelte abweisend das kurze Haar, daß es
in der Sonne erglänzte und lächelte demnach ihn und
der ganzen Pracht Gottes auf Erden entgegen, die
lächelte, duftete und selbst in dem Wasser zu ihren
Füßen plätscherte.
„Nein! Also nein!“ rief er freudig und hob über
seinem Kopf. Dann noch ein Sprung und schon stand
er dicht vor ihr, schwarz, sonnegebräunt, die ganze
Gesicht strahlend und ergrüht, genau so wie der
Zuli.
„Jara... am Ende fürchten Sie sich vor mir?“
Er stieß die Zähne in dem sonnegebräunten Ge-
sicht, und gleichzeitig bellte zur Begrüßung auch sein
Hund.
„Sie verzog nur verständlich das Mündchen, dann
blühte sie sich gleich wieder fürstlich über ihre Blü-
men, die ausgebreitet am Wasser lagen und ihr Herz
pochte zum Verklärten. Sie empfand Freude und
auch wieder unendliche Wut: Sie so menschlings zu
überfallen!

„Und kaum hatte er dies gesagt, nahm er sie auch
schon in die Arme und so wie sie seinen ganzen Kör-
per mit dem kalten Wasser aus dem Bad bespritzt
hatte, so küßte er sie mit zorniger Freude auf Stirn,
Augen und Haare. Erst später hörte er, wie sie in
seinen Armen weinte.

„Was ist Ihnen, Jara?“
„Sie weinte, schluchzte, preßte ihren erschrocken Kopf
an seinen Nack und konnte sich von ihrem Schreien
noch immer nicht erholen.
„So reden Sie doch!“
„Ich... ich...“ jottierte sie... „Ich...“
„Um Himmels willen, was ist Ihnen geschehen?“
„Ich bin jochelt und... muerret... ach! —
unserem Tischgeschichtspfeffer!“

„Anfangs schaute er eiferzünftig und böse drein,
genau so wie kurz vorher, aber dann erigoll das
Innenhafte Lachen des Entzenden durch die ganze
Nüchternheit bis zu den uralten Höhlen und den letzten
Eichhörnchen, die sofort noch ausgelassener von den
Zweigen auf den Zweigen hinunterglitten.
„Jara, und wie kommt es, daß Sie sich nicht we-
nigstens dem Vainciprofessor ausgesucht haben, damit
er Sie nicht mit Vofabeln plagt?“

„Sie ererbte vor Jara, küßte sich wild nach allen
Schähen ihrer geheimen botanischen Expedition und
schloß sich zu einer erlösenden Flucht an. Aber da
ergriff er still und weich und bitten ihre Hand.
„Jara, wissen Sie denn nicht, wie lieb ich Sie
habe?“
„Sie sagte nichts, aber vergaßten war ihr und kein
Jara, vergaßten der bewunderte Tischgeschichtspfeffer, bes-
weisen sogar das dramatische böse Gewissen und —
über ihnen war nur Sonne und Gott.

Aus dem Tischgeschichtspfeffer
G r e t e K e i n e r.

Erwachen ...

Von Oskar Neumann.

Aus buntem Wirral dämmernder Gefühle
sprang ich ein Traum und wuchs der Klarheit zu:
Wie stand ich tief im wogenden Gemühte
und suchten sehend tausend ferne Ziele
zwei fremde Wesenheiten: Ich und Du.

Die Stunde schwieg, nur unter Seelen könnten
die jungen Lieder gottessüßiger Nacht.
Wir hörten nicht, wie dunkle Weiden wütheten
und fremde Qualen unter Spiel umhöhrten,
da Leben sich so leuchtend offenbart.

Du wartst so zart, so süßend, traumspannend
und in mir blüht es auf wie Paradies.
Es funkelt am Wege tausend Sonnen
und alles Welt, das lächelnd ich begonnem,
gerann wie Nebel, der nicht Spur mehr ließ ...

Da brach der Traum ... Die flimmernden Kristalle
erschüllten Himmel und ein Tag begann.
Im grauen Lichte trübselnd sah ich alle,
das Lied der Qual brach auf in jähem Falle
und sprang, ein Sturzbach, nicht im Schäumen an.

Da hörte ich im Losen der Gewalt
die neue Melodie aus Tiefen glühen. —
Ich sagte schüchtern dunkle Nachtgestalten,
zerwühlter Brüder, die durch Dunkel wallten
und sah mein Ich millionenfach erbühen ...

Kauf, schliefste sich mühsam, gekenneten Leibes,
wie eine Dichtin durch die Tage. An Mühsam und Her-
bergen wurde kurze Nacht gemacht, dann ging es
weiter. Der Goldkorn von zueitaufend Dukaten
gleichte den Süßigen zu verstanden in die Augen. Sie
ruhen nicht bei Tag und Nacht.

Das Wunder geschah. Das Paar ererbte Flo-
renz. Sie fanden Unterkunft bei Pietro's Eltern.
Dieses Dabem hatte für Bianca Märchenstümmen
gehabt. Sie wurde wieder gewarnt einmühtlich. Die
alten Bonaventuris, stumpe, bigotte Menschen,
brachten der Frau ihres Sohnes nur verflachten Maß
entgegen. Reiz, da der Parrenraum ihres Erb-
lings so finstere Folgen gehabt hatte, warfen sie
ihren dumpfen Linnut auf die junge Frau.

Bianca lernte zu schweigen. Sie genas einer Tocht-
ten. Die Lage der jungen Leute änderte sich
nicht. Sie waren Gefangene. Sie durften die dumpfe
schumrige Kammer nicht verlassen. Die Qualen dieser
Lage und Nächte waren für Bianca lehrreich. Es
stach aber auch alles in ihr an Weisheit und Här-
tigkeit. Unverzüglich konnte ihr das Leid nichts an-
haben; stöhner und strahlender blühte sie nach der
Geburt des Kindes auf.

Die Stunde kam, die für Bianca wiederum schid-
salshaft werden sollte. Sie verzog an einem Tage
alle Vorurteil und trat ans Fenster. Ein vorüber-
fliegender Gendarm sah sie. Von jenseit Weidreiz war er
bezaubert. Don Francesco de' Medici konnte die
schöne fremde Frau am Fenster der ärmlichen Woh-
nung nicht ergreifen. Er war reich, seine Nacht war
groß. Marchesa Mondragona, eine Dame seines Ge-
schlechtes, übernahm bereitwillig das schmerzliche Amt der
Bermittlung. Ein Besuch Biancas in der Marchesa
heim entschied alles. Don Francesco näherte sich der
jungen Frau als Helfer. Bianca nahm mit glühender
Zurückheit das Geschenk seiner Unruhe entgegen.

In wichtigen Tagen änderte sich das Los der Flücht-
linge. Sie erblieten eine Villa als Wohnung. Die